

Mervart, Jan: Naděje a iluze. Čeští a slovenští spisovatelé v reformním hnutí šedesátých let [Hoffnung und Illusion. Tschechische und slowakische Schriftsteller in der Reformbewegung der sechziger Jahre].

Host, Brno 2010, 376 S., ISBN 978-80-7294-402-6.

Die Zeitgeschichtsforschung in der Tschechischen Republik ist in den vergangenen Jahren kräftig in Bewegung geraten. Eine jüngere Generation von Forscherinnen und Forschern sucht nach neuen Interpretationsansätzen jenseits des Totalitarismusparadigmas, das den öffentlichen Diskurs nach wie vor bestimmt. Die nun in Buchform vorliegende Dissertation des an der Universität Hradec Králové lehrenden Historikers Jan Mervart ist ein weiteres Zeugnis für den Wandel der tschechischen Zeitgeschichtsforschung. Mervart widmet sich einem höchst reizvollen Thema – den tschechischen und slowakischen Schriftstellern und ihrer Rolle im Reformprozess der sechziger Jahre. Neben den Wirtschaftswissenschaftlern und Filmkünstlern gehörten die Schriftsteller zu den prominentesten Trägern der Reformbewegung. Gleich zu Beginn macht Mervart deutlich, dass er entgegen der zeitgenössischen Selbstwahrnehmung der Schriftsteller und auch deren Einschätzung durch die Parteifunktionäre diese nicht als grundlegende Opposition versteht, sondern als Kritiker der „gesellschaftlichen Praxis“, die an der „gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung“ nicht zweifelten und der Sprache des offiziellen Diskurses mehr oder weniger verhaftet blieben (S. 12-16).

Mervart geht es, anders als man aufgrund des eher allgemein formulierten Untertitels des Buches erwarten könnte, nicht um eine umfassende Untersuchung der Schriftsteller als Akteure des gesellschaftlichen und kulturellen Reformprozesses einschließlich ihrer literarischen und publizistischen Beiträge zum Reformdiskurs. Vielmehr beschränkt er sich auf einen – zweifelsohne wichtigen – Ausschnitt: auf die wechselvollen Beziehungen zwischen den Schriftstellern als Mitglieder und Funktionäre des tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes (Svaz československých spisovatelů, SČSS) und den kulturpolitischen Funktionären der Kommunistischen Partei (KSČ) zwischen dem Jahr 1963 und dem August 1968. Diese thematische Einschränkung spiegelt sich auch im verwendeten Quellenkorpus wider, das hauptsächlich aus den Sitzungsprotokollen der diversen Organe des Schriftstellerverbandes und aus Parteiakten besteht. Quellen anderer Institutionen (z.B. aus dem Verlagswesen), die zeitgenössische Publizistik und Selbstzeugnisse der Akteure werden nur vereinzelt herangezogen.

Seine chronologisch angelegte Studie lässt Mervart mit dem Jahr 1963 beginnen, das zu Recht als eine der wichtigsten Zäsuren des Reformprozesses in der ČSSR gelten kann. Für Mervart stellen die Jahre 1963 und 1964 sogar die „Zeit der größten Spannung“ (S. 342) in der tschechoslowakischen Kultur der sechziger Jahre dar,

weshalb er ihnen zwei Kapitel seiner Untersuchung widmet. Die Initiative zu einer kulturellen und politischen Öffnung ging, so Mervart, zunächst von den slowakischen Schriftstellern und Journalisten aus. Wichtig waren in diesem Zusammenhang z.B. die Auftritte Ladislav Mňačkos auf der Konferenz des slowakischen Teilverbandes (*Zväz slovenských spisovateľov, ZSS*) im April 1963 und dem Dritten gesamtstaatlichen Kongress des *SČSS* einen Monat darauf, wo er (selbst-)kritisch auf die fünfziger Jahre zurückblickte und mehr künstlerische Freiheit forderte. Besondere Symbolkraft entfaltete auch die Wiederaufnahme Laco Novomeskýs in den Schriftstellerverband. Novomeský, der in der Zwischenkriegszeit ein prominenter Vertreter der slowakischen Avantgarde-Gruppe DAV gewesen war, wurde in den fünfziger Jahren wegen „bourgeois Nationalismus“ zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt und erst 1963 endgültig rehabilitiert. Eine Fortsetzung fand die kritische Auseinandersetzung slowakischer Schriftsteller mit der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit vor allem in der in Bratislava vom slowakischen Schriftstellerverband herausgegebenen Zeitschrift „*Kultúrny život*“ (Kulturelles Leben). Im Lauf des Jahres 1963 nahm auch die kritische Berichterstattung im tschechischen Pendant, den „*Literární noviny*“ (Literaturzeitung), zu. Ein Grund, warum die tschechische Seite jedoch zunächst zurückhaltender agierte, hing mit der unmittelbaren, von Mervart nur vage angedeuteten Vorgeschichte des Reformprozesses in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre zusammen. Ende der fünfziger Jahre waren die kulturpolitischen Funktionäre der *KSČ* nicht zuletzt wegen Josef Škvoreckýs Roman „*Zbabělci*“ (Die Feiglinge) energisch gegen kritische Stimmen im tschechischen Schriftstellerverband eingeschritten, hatten zwei Verbandszeitschriften verboten und mehrere entscheidende Personalwechsel an der Spitze der übrigen Zeitschriften vorgenommen.

Auch in den sechziger Jahren bildete vor allem die publizistische und literarische Produktion der Verbandszeitschriften den Anstoß für zahlreiche Konflikte zwischen Teilen der im Verband organisierten Schriftstellerschaft und den kulturpolitischen Funktionären der *KSČ*, die Gegenstand des dritten und vierten Kapitels sind. Die Kulturpolitiker des *ZK* der *KSČ* führten 1963/64 eine offensive Kampagne gegen die vom Verband herausgegebenen Kulturzeitschriften, ohne jedoch zum Mittel des offenen Verbots zu greifen, das noch wenige Jahre zuvor die zu erwartende Reaktion gewesen wäre. Der Konflikt spitzte sich um die 1964 gegründete Verbandszeitschrift „*Tvář*“ (Das Gesicht) zu, die sich explizit vom Marxismus distanzierte. In der Auseinandersetzung um die Ausrichtung der von einer jüngeren Generation von Schriftstellern getragenen Zeitschrift traten die Konfliktlinien zwischen reformorientierten und konservativen Kommunisten innerhalb des Schriftstellerverbandes immer deutlicher zutage. Auch die Differenzen zwischen den tschechischen und slowakischen Verbandsmitgliedern nahmen zu. Selbst reformorientierte Mitglieder wie Ladislav Mňačko nahmen eine ablehnende Haltung gegenüber „*Tvář*“ ein; einer der wenigen slowakischen Schriftsteller, die sich für eine Aufrechterhaltung des Zeitschriftenprojektes aussprachen, war der überzeugte und rehabilitierte Kommunist Laco Novomeský. In der Auseinandersetzung um die Zeitschrift „*Tvář*“ zeichnete sich bereits ab, so Mervart, dass die slowakischen Schriftsteller gegenüber der Partei eine konformere Strategie als ihre tschechischen Kollegen pflegten, dadurch aber auch

zum Teil unbequeme Redakteure etwa in der Redaktion von „Kultúrny život“ durchsetzen bzw. halten konnten. Es ist Mervarts Stärke, dass er immer wieder auf diese Paradoxien innerhalb des slowakischen Teilverbandes sowie in den Beziehungen zwischen den tschechischen und slowakischen Schriftstellern verweist; eine Ursachenanalyse bleibt er jedoch schuldig.

Nachdem die Zeitschrift „Tvář“ 1965 auf Druck der Partei durch den Schriftstellerverband „freiwillig“ eingestellt und an ihrer Stelle die etwas weniger kontroversen „Sešity pro mladou literaturu“ (Hefte für junge Literatur) gegründet worden waren, entwickelte sich die Wochenzeitung „Literární noviny“ unter dem Chefredakteur Milan Jungmann zur kritischsten Stimme des kulturellen und politischen Zeitgeschehens in der Tschechoslowakei. Wenngleich die KSČ-Funktionäre diese Entwicklung argwöhnisch betrachteten, zunehmend Druck auf den Schriftstellerverband ausübten und ihm einige Kompromisse in der personellen Zusammensetzung abverlangten, waren sie nicht in der Lage, das reformerische Profil der Zeitung zu ändern. Diese Machterosion einerseits, der Wille zu gesellschaftlichen Änderungen andererseits wurden schließlich auf dem Vierten Kongress des Schriftstellerverbandes vom Juni 1967 in aller Deutlichkeit sichtbar, als es zu einer offenen Konfrontation zwischen den Parteifunktionären und reformkommunistisch orientierten Schriftstellern wie Ivan Klíma, Pavel Kohout, Milan Kundera und Ludvík Vaculík kam. Mervart zeichnet hier ähnlich minutiös wie bereits vor ihm der Historiker Karel Kaplan den Ablauf des Kongresses nach. Aufgrund seines weiteren Blickwinkels betont er jedoch, dass der Schriftstellerkongress nicht als singuläres Ereignis im Vorfeld des „Prager Frühlings“ zu betrachten sei, sondern als Ergebnis der Ende der fünfziger Jahre einsetzenden kulturellen Liberalisierung (S. 217). Für den tschechischen Teilverband bedeuteten der Kongress und die im Anschluss an ihn verhängten restriktiven Maßnahmen gegen einige seiner Mitglieder die endgültige Aufkündigung der „wechselseitigen Symbiose“ mit der Führung der KSČ. Im slowakischen Teilverband setzten sich hingegen die Schriftsteller durch, so Mervart, die für eine „aktive Zusammenarbeit“ mit der Partei plädierten (S. 258).

Diese gegensätzliche Haltung der tschechischen und slowakischen Verbandsmitglieder wurde nach dem Kongress, der auch jenseits der Blockgrenzen mediale Aufmerksamkeit erregte, vor allem im Konflikt um den slowakischen Schriftsteller Ladislav Mňačko offensichtlich: Mňačko, der 1967 mit seinem Romanmanuskript „Ako chutí moc“ (Wie die Macht schmeckt), das in Buchform zunächst nur auf Englisch und Deutsch erschien,¹ für Unruhe in der KSČ-Führung sorgte, emigrierte im selben Jahr über Österreich nach Israel. Von dort aus kritisierte er die Politik der ČSSR gegenüber dem israelischen Staat vehement. Er deutete diese als ein Zeichen der „moralischen Krise“ der Tschechoslowakei, die ihren Anfang im Slánský-Prozess genommen habe (S. 235). Während sich die tschechischen Führungsglieder des SČSS gegen eine öffentliche Verurteilung und einen Ausschluss Mňačkos

¹ Mňačko, Ladislav: Wie die Macht schmeckt. Wien 1967; *ders.*: The Taste of Power. London 1967. Nach Mňačkos Rückkehr in die Tschechoslowakei zu Beginn des „Prager Frühlings“ erschienen auch das slowakische Original und die tschechische Übersetzung in den beiden Verlagen des Schriftstellerverbandes: „Slovenský spisovateľ“ (Bratislava 1968) und „Československý spisovatel“ (Praha 1968).

aus dem Schriftstellerverband aussprachen, schloss der slowakische Teilverband im Sinne der Parteilinie und entgegen der internen Meinungsverschiedenheit Mňačko im September 1967 aus seinen Reihen aus.

Abschließend setzt sich Mervart mit den Beziehungen zwischen dem Schriftstellerverband und der KSČ während des „Prager Frühlings“ auseinander. Nach dem Machtantritt des neuen Parteichefs Alexander Dubček war der Schriftstellerverband um eine Annäherung an den KSČ-Apparat bemüht. Unter der Führung Eduard Goldstücker, der der erste Botschafter der Tschechoslowakei in Israel gewesen und im Zuge des Slánský-Prozesses zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt worden war, konnte der Verband seine in Folge des Schriftstellerkongresses eingestellte Wochenzeitung nun unter dem Titel „Literární listy“ (Literarische Blätter) wieder herausgeben. Diese entwickelte sich in der ersten Jahreshälfte 1968 zu einem der wichtigsten Medien der Reformkommunisten und veröffentlichte Ende Juni 1968 das von Ludvík Vaculík und anderen verfasste Manifest „Dva tisíce slov“ (Zweitausend Wörter), das nicht nur zur Demokratisierung des Sozialismus „von oben“, sondern auch „von unten“ aufrief. Diese Forderungen gingen den führenden KSČ-Funktionären ebenso wie dem Verbandschef Goldstücker und dem intern zerstrittenen slowakischen Teilverband des SČSS entschieden zu weit.

Mervart bricht seine Studie im Sommer 1968 ab. Dies mag aus einer ereignisgeschichtlichen Perspektive nachvollziehbar sein, im Hinblick auf die Akteure der Studie ist es das nicht. Einige tschechische Verbandsmitglieder trieben ihre Reformbemühungen paradoxerweise gerade erst in den Monaten nach der militärischen Intervention vom August 1968 zur vollen Blüte, was möglich war, da die Herrschaft noch nicht wieder konsolidiert war und die Zensur vorübergehend schlecht funktionierte. So konnte unter anderem ab November 1968 die nichtmarxistische Verbandszeitschrift „Tvář“ unter ihrem Redaktionsvorsitzenden Václav Havel für wenige Monate erneut erscheinen. Die freilich zunehmend beschränkten und schließlich im Sande verlaufenden Aushandlungsprozesse zwischen dem Schriftstellerverband und den kulturpolitischen Funktionsträgern hätten so einen wichtigen Einblick in die Übergangsphase von der kulturellen Liberalisierung zur „Normalisierung“ der Kulturpolitik bieten können.

Insgesamt zeichnet Mervart ein dichtes Bild von den Beziehungen zwischen den Akteuren des Schriftstellerverbandes und den kulturpolitischen Funktionären der KSČ. Er zeigt, dass der Reformprozess nicht geradlinig auf den „Prager Frühling“ von 1968 zulief, worauf bereits einige Forscherinnen und Forscher vor ihm hingewiesen haben. Besonders deutlich arbeitet Mervart dies jedoch am Beispiel der unterschiedlichen Strategien und Haltungen tschechischer und slowakischer Schriftsteller heraus, die auch von einer markanten Ungleichzeitigkeit bestimmt waren: Hatte sich der slowakische Teilverband insbesondere Anfang und Mitte der sechziger Jahre für eine Öffnung des Kulturbetriebs engagiert, so wurden die tschechischen Schriftsteller erst danach zur treibenden Kraft und stießen dann bei der Mehrheit ihrer slowakischen Verbandskollegen mit ihren Forderungen nach Liberalisierung zunehmend auf Unverständnis.

Die Darstellung hätte eine stärkere Überzeugungskraft gewinnen können, hätte Mervart den zeitlichen Rahmen seiner Untersuchung vergrößert und sich mehr auf

die Inhalte der Reformbemühungen als auf eine ereignisgeschichtlich orientierte Darstellung konzentriert. Zu oft verfällt er in eine detailverliebte Rekonstruktion des Ablaufs von Sitzungen und Kongressen (siehe etwa die Darstellung des Vierten Schriftstellerkongresses) und dadurch mitunter auch in die Sprache der Protokolle. Eine explizite Auseinandersetzung mit der bisherigen, vor allem von Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftlern zum Thema geleisteten Forschung findet kaum statt, teilweise bleiben wichtige Werke sogar unerwähnt.² Die häufige Aneinanderreihung von Namen erschwert es der Leserschaft zudem, den Überblick über die Akteure des Schriftstellerverbandes und der Partei zu behalten. Bedauerlicherweise verzichtet Mervart auf eine stärkere biografische Verortung seiner Akteure. Die Schriftsteller gehörten nicht nur verschiedenen Generationen an, sondern machten auch innerhalb ihrer jeweiligen Generation völlig unterschiedliche Erfahrungen. So waren einige Akteure des Verbandes jüdischer Herkunft und Überlebende des Holocaust oder hatten – wie im Fall Ladislav Mňačkos – jüdische Familienmitglieder. Um zu verstehen, warum gerade die Kritik der Schriftsteller an der Israel-Politik der ČSSR eine zentrale Rolle in ihren Bemühungen um Reformen spielte, hätte diese Tatsache nicht nur einer Erwähnung, sondern auch einer tiefergehenden Betrachtung bedurft.

Jan Mervarts Buch setzt in der Debatte der neueren tschechischen Zeitgeschichte über die Funktionsweise der sozialistischen Gesellschaft in methodisch-theoretischer wie empirischer Hinsicht leider keine neuen Akzente, mit einer nicht zu unterschätzenden Ausnahme: Er schreibt eine „tschechoslowakische“ Geschichte des Reformprozesses der sechziger Jahre, in der tschechische und slowakische Akteure gleichermaßen zu Wort kommen. Dies mag auf dem ersten Blick banal klingen. Schaut man sich jedoch die zeithistorische Forschung zur Tschechoslowakei nach 1945 näher an, fällt auf, wie tief die Trennung des Landes 1993 auch in den Köpfen von Historikerinnen und Historikern verankert ist. Mervart gelingt es durch seine integrierte Perspektive, das gängige Interpretationsmuster, demzufolge die tschechischen Intellektuellen in den sechziger Jahren um umfassende gesellschaftliche Reformen bemüht waren und die slowakischen Intellektuellen mehr oder weniger „nur“ auf eine Föderalisierung des Landes bedacht waren, in Frage zu stellen.³ Es

² Dies betrifft vor allem die nachfolgenden Studien zur Vor- und Nachgeschichte des Schriftstellerverbandes sowie eine kommentierte Quellenedition der Zeitschrift „Tvář“. Vgl. Bauer, Michal: Ideologie a paměť: literatura a instituce na přelomu 40. a 50. let 20. století [Ideologie und Gedächtnis: Literatur und Institutionen an der Wende der 40er und 50er Jahre des 20. Jahrhunderts]. Jinočany 2003. – Bláhová, Kateřina: Až příliš prozaická skutečnost. Literární život v Čechách mezi lety 1969 a 1989 [Eine allzu prosaische Realität. Das literarische Leben in Böhmen zwischen 1969 und 1989]. In: Kuděj 5 (2003) H. 2, 68-82, und 6 (2004) H. 1, 47-60. – Špirit, Michael (Hg.): Tvář. Výbor z časopisu [Tvář. Auszüge aus der Zeitschrift]. Praha 1995, insb. 671-735.

³ Für eine Neuinterpretation der tschechoslowakischen sechziger Jahre plädierte bereits Scott Brown, auf den sich auch Mervart bezieht. Brown, Scott: Socialism with a Slovak Face: Federalization, Democratization and the Prague Spring. In: East European Politics and Societies 22 (2008) No. 3, 476-496. – Siehe auch Krappfl, James: Revolúcia s ľudskou tvárou: politika, kultúra a spoločnosť v Československu po 17. novembri 1989 [Revolution mit menschlichem Antlitz: Politik, Kultur und Gesellschaft in der Tschechoslowakei nach dem 17. November 1989]. Bratislava 2009.

bleibt zu hoffen, dass Forscherinnen und Forscher künftig Mervarts Beispiel aufgreifen und neue Interpretationsansätze der tschechisch-slowakischen Beziehungen (nicht nur) für die sechziger Jahre vorlegen.